

QE-Tag der Mainkrokodile: **Interkulturelle Kompetenz**

Ort: Diesterwegstrasse 18a Konferenzraum

Zeit: 15.11.13 um 09:00 – 17:00

TeilnehmerInnen: Alle päd. Fach- und Hilfskräfte der Mainkrokodile

Bewirtung: KH3

09 -10:45 Einführung zu den Themen (durch Dr. Bernd Niedergesäß und Sabine Herrmann)

Kultur

Kulturelles Wissen und Identität

Interkulturelle Kommunikation

Probleme interkultureller Kommunikation und mögliche Bewältigungsstrategien

10:45 – 11:00 Pause

11:00 – 13:00 Kultur, Pädagogik in China Vortrag, Fragen, Diskussion
Bedeutung des Inputs für unsere Praxis (Frau Zou-Stahr)

13:00 – 14:00 Mittagspause

14:00 – 16:00 Kultur, Pädagogik der Roma Vortrag, Fragen, Diskussion
Bedeutung des Inputs für unsere Praxis (Frau Ernst)

16:00-16:15 Pause

16:15 – 17:00 Auswertung, offene Fragen und deren weitere Thematisierung

Einige Erkenntnisleitende Fragen:

- Mit welchem Selbstverständnis erziehen Eltern mit Migrationshintergrund / aus anderen Kulturen / Ländern ihre Kinder zu Hause?
- Was erwarten sie von der Pädagogik in unserer Einrichtung?
- Wie ist das Verhalten der Kinder in unserem Alltag auf diesem Hintergrund zu verstehen?
- Wie sind die Werte dieser Eltern evtl. im Abgrenzung von unseren
- Mit welchen Empfindungen reagieren sie in bestimmten Situationen und unterscheiden sich diese von unseren?
- Wie sind deren typische Kommunikationsstrukturen und wie unterscheiden sie sich von unseren?
- Wo sind in diesen Gesprächen „Fettnäpfchen“ und wie können wir diese vermeiden bzw. damit umgehen?

Literatur für den QE-Tag:

Balms, T. (2009): Babys DVD, Arthaus 502399

Erl, A./Gymnich M. (2013): Interkulturelle Kompetenzen - Erfolgreich kommunizieren zwischen den Kulturen. Stuttgart, Klett

Keller, H. (2013): Interkulturelle Praxis in der Kita, Freiburg/ Basel/ Wien, Herder

Otto, H./Keller, H. (2013) Bindung und Kultur. Nifbe-Themenheft Nr. 1.

nifbe.de/pdf_show.php?id=156, 15.11.13

1. Kultur

- Definition: Kultur ist ein System von Konzepten, Überzeugungen, Einstellungen und Wertorientierungen, die sich sowohl in den mentalen als auch in ihren materialen und sozialen Strukturen niederschlagen.
- Mentale Strukturen sind die des Denken, Empfindens und Verhaltens
- Materiale Strukturen sind z. B. Medien, Gesetze, Bilder, soziale Strukturen z.B. Regeln in Gruppen und Institutionen.
- Mentale Dimensionen müssen sich in materialen und sozialen Dimensionen (Artefakten) objektivieren, um beobachtbar und tradierbar (Sozialisation, Enkulturation) zu werden.
- **Über die Verschaltung der mentalen Dimension mit der materialen und sozialen entsteht Kultur und ein kollektives Gedächtnis.**
- Die Zuordnungen dazwischen sind jedoch nicht eindeutig, eine Ursache innerkultureller und interkultureller Missverständnisse. Sie erfordern zum genaueren Verständnis Kontextualisierung. Man kann deshalb Kultur als einen endlichen Möglichkeitsraum, einen Horizont von Deutungsangeboten verstehen. Der geteilte Möglichkeitsraum gibt den Beteiligten in einem kulturellen (z.B. nationalen) Raum ein Gefühl der „Normalität“, ein Gefühl von „zu Hause“.
- Innerhalb einer Gesellschaft koexistieren in der Regel mehrere Kulturen (Multikulturalität). Die Grenzen zwischen ethnischen Gruppen können undurchlässig sein und die Zugehörigkeit über die Verteilung sozialen Chancen entscheiden; Minderheiten können sich um eine kulturell definierte Mehrheit gruppieren ohne dass offiziell eine Chancenungleichheit besteht und eine Gesellschaft kann ohne ein Zentrum und eine hegemoniale Mehrheit existieren.
- Bei der interkulturellen Interaktion von Angehörigen unterschiedlicher Kulturen können sowohl Fremdheitserfahrungen entstehen als auch die Bekanntheit der Differenzen und damit Synergiepotentiale in einem „Dritten Raum“ wachsen.
- Maletzke (1996 42) vergleicht Kulturen nach den Aspekten: Wahrnehmung, Zeiterleben, Raumerleben, Denken, Sprache, nicht verbale Kommunikation, Wertorientierungen, Verhaltensmuster, soziale Beziehungen.
- Keller
- Hofstede (2006) ordnet kulturelle Unterschiede nach folgenden 5 Dimensionen:
 - Machtdistanz:
 - Individualismus vs. Kollektivismus
 - Maskulinität vs. Femininität
 - Unsicherheitsvermeidung
 - Lang- vs. Kurzzeitorientierung

2. Wahrnehmung, Identität und Interkulturalität

- Wir die von uns unabhängige Realität von jedem einzelnen als Wirklichkeit wahrgenommen wird – also im Prozess der Informationsreduktion *wirkt* -, hängt von subjektiven und kollektiven (explizit und implizit gewusste) Vorerfahrungen und Interessen in einem kulturellen Raum ab (Beispiele siehe Ertl & Gymnich 55f.).
- Identität als das Bild vom Eigenen strukturiert ebenfalls die Wahrnehmung und Deutung der Umwelt. Sie wird durch die eigene kulturelle Herkunft geprägt, muss jedoch jedes Mal in interkulturellen Begegnungen neu ausgehandelt werden. Dies kann als Verunsicherung und Chance erlebt werden, es kann das Selbstwertgefühl, die Ambiguitätstoleranz, die Erfahrung Situationen kontrollieren sowie die Fähigkeit, zu angemessenen Anpassungsleistungen in allen diesen Punkten in der Lage zu sein,

infrage stellen aber auch zu einem erheblichen Zugewinn dahingehend führen, die eigene Identität kritisch selbstreflexiv weiterzuentwickeln. Eine Antizipation solcher möglicher Irritationen und das Bewusstsein der Kulturabhängigkeit der eigenen Werte können den Umgang mit zu erwartenden „Missverständnissen“ in interkulturellen Begegnungen und die Form der Auseinandersetzung mit einer fremden Kultur entscheidend beeinflussen.

- Der Prozess des Hineinwachsens in eine fremde Kultur kann für diejenigen, die diese Akkulturation in eine bisher unbekanntes Kultur suchen, in unterschiedlichen Formen vor sich gehen: als

Integration unter Beibehaltung der ursprünglichen kulturellen Identität bei gleichzeitiger Herstellung positiver Beziehungen zur dominanten Gruppe,

Assimilation, der Verdrängung der ursprünglichen kulturellen Identität zugunsten einer Identifikation mit der neuen kulturellen Umgebung,

Separation, der Ablehnung der Kultur der neuen Umgebung und der Beibehaltung der Kultur des Ursprungslandes,

unter der Bedingung der **Marginalität**, als eine Akkulturation bei Verlust der eigenen Identität aber ohne einen Zugang zur neuen Kultur zu erlangen.

Interkulturelle Kommunikation

- Interkulturelle Kommunikation ist eine Teilkompetenz von interkultureller Kompetenz.
- So unterteilt man IK in:
 - a. Affektive Teilkompetenz wie Aufgeschlossenheit, Interesse, Empathie, Fremdverstehen, Ambiguitätstoleranz
 - b. Kognitive Teilkompetenz wie Wissen über andere Kulturen, kulturtheoretisches Wissen, Selbstreflexität,
 - c. Pragmatisch- kommunikative Teilkompetenz wie Einsatz kommunikativer Muster, Einsatz wirkungsvoller Konfliktlösungsstrategien

Zur Forschung: Sie beschäftigt sich mit den Kommunikationsmustern, Strategien zur Verständnissicherung und interkulturellen Missverständnissen, die bei der face to face Kommunikation auftreten können. Durch die Analyse der Kommunikationsmuster und der Gründe für ein Missverstehen wird die Voraussetzung für die Entwicklung von Strategien zur Bewältigung von Kommunikationsmustern geschaffen. Die Forschung ist sehr praxisbezogen und greift oft ökonomische Anliegen auf.

Zur Sprache: Die sprachlichen Zeichen, mit denen wir die Welt strukturieren, die Welt wahrnehmen sind absolut relativ (linguistic relativity) und kulturabhängig. Worte in zwei unterschiedlichen Sprachen können andere Bedeutungen besitzen. Für Phänomene, die in einer Kultur keine Bedeutung haben, existieren auch oft keine sprachlichen Benennungen. Durch das Erlernen der Muttersprache ist der Prozess der Enkulturation verknüpft, so lernt man neben der Sprache auch die damit verbundenen Kommunikationsstile, die kulturellen

Normen, Werte und Verhaltensformen. Während der Kommunikation zwischen zwei Menschen aus anderen Kulturen können neben sprachlichen Problemen wie Aussprache, Wortschatz und Grammatik auch andere Missverständnisse, Irritationen und negative Gefühle durch die Folge eines kulturspezifischen Umgangs mit Sprache als Handlungsinstrument verursacht werden.

Kommunikationsmodell: das Zusammenspiel von verbaler und nonverbaler Kommunikation

- Innerhalb der Kommunikation laufen vielfältige Prozesse auf unterschiedlichen Ebenen ab, die als Konstruktionsprozesse umschrieben werden können.
- Während der Kommunikation bestehen 4 Ebenen zwischen Sender und Empfänger folgende Ebenen:
- Sachaussage/Selbstkundgabe/Apell/Beziehungsbotschaft
- Gleichzeitig setzt sich die Nachricht aus verbalen und nonverbalen Zeichen zusammen, die akustisch, optisch oder taktil empfangen werden.
- Die nonverbale Ebene umfasst die Gestik, Mimik sowie Körpersprache
- Die Sachaussage kann durch Gestik und Mimik verstärkt werden und wirkt eng zusammen, wobei die nonverbale Aussage oftmals **entscheidend** dafür ist wie der Empfänger die Nachricht interpretiert.
- In der interkulturellen Kommunikation tritt in dem so schon komplizierten Prozess der Kommunikation bei der Konstruktion der Nachricht der Faktor des unterschiedlichen kulturellen Wissens hinzu.
- Das Zusammenspiel von nonverbaler und verbaler Kommunikation eignen sich Menschen im Prozess des sprachlichen Erstspracherwerbs und der Enkulturation an.
- In Interaktionen mit Angehörigen anderer Kulturen kommt das durch die eigene Kultur geprägte Zusammenspiel von nonverbaler und verbaler Kommunikation- oft unbewusst- zum Einsatz, was zu Fehlinterpretationen hinsichtlich der Einstellung des Sprechers zur verbalen Nachricht und der Intention bei der Äusserung führen kann.
-

Probleme auf der Ebene der nonverbalen Kommunikation

- Diskrepanzen entstehen, wenn nonverbale Signale nicht zu den verbal gesendeten Botschaften nach unserem Erfahrungshorizont zu passen scheinen, wenn z. B. eine traurige Nachricht mit einem Lächeln kombiniert wird.

- Im Idealfall etabliert das Wechselspiel zwischen nonverbaler und verbaler Kommunikation eine Atmosphäre, die für die Sprecher als natürlich und angenehm empfunden werden. Sie variieren aber sehr stark von Kultur zu Kultur, sind kulturell überformt und bedeuten manchmal Gegensätzliches.
- Diese Diskrepanzen können beim Empfänger Verwirrung, unangenehme Gefühle, Fehlinterpretationen auslösen.
- Das Zusammenspiel zwischen beiden Ebenen unterliegt kulturspezifischen Regeln. Dies heisst, dass z. B. ein Gesichtsausdruck, der in einer Kultur als unangemessen für eine Nachricht empfunden wird, in einer anderen Kultur bei derselben Nachricht als völlig adäquat wahrgenommen wird.
- Wenn ein Empfänger völlig regungslos auf ein Nachricht eines Senders reagiert, löst das beim Sender die Annahme von Desinteresse und Teilnahmslosigkeit aus (so auch ein geringer Blickkontakt)
- Drückt ein Empfänger durch Mimik, Gestik oder Körperhaltung nach unserer Vorstellung Desinteresse oder Ablehnung aus, dann verschliesst sich der Sender, bricht die Kommunikation ab oder es entsteht eine schwerwiegende Störung der Kommunikation.
- Gesten und Mimiken haben in unterschiedlichen Kulturen eine völlig andere Bedeutung. Die Häufigkeit von Gesten und Mimik, die zu, Einsatz kommen variieren sehr stark.
- Lächeln ist in asiatischen Ländern eines Gefühls von Scham oder Befangenheit, was für uns als Ausdruck von Vergnügen oder Zustimmung fehlinterpretiert wird, aber auch wenn man mit dem was der andere äussert nicht einverstanden ist.

Blickkontakt und räumliche Entfernung

- Der Blickkontakt prägt die Atmosphäre des Gesprächs, denn mit ihm zeigt man Sympathie, Antipathie, Zuneigung, Einverständnis. Die Häufigkeit und Länge des Blickkontaktes ist auch kulturabhängig.
- Der Abstand zwischen zwei Gesprächspartnern beeinflusst das Wohl- bzw. Unwohlbefinden. Der Körperabstand ist eher in kollektivistischen Gesellschaften geringer. (Indien, Vorderer Orient, Pakistan, Lateinamerika und Afrika)
-

Sprechtempo, Lautstärke, Stimmhöhe und Intonation

- Paralinguistische Signale werden insbesondere als Indikatoren für die Einstellung zum Gesprächsgegenstand sowie zum Gesprächspartner und als

Hinweis auf die emotionale Verfassung des Sprechenden interpretiert. Man schliesst daraus, ob ein Sprecher selbstbewusst, unsicher, emotional aufgebracht ist.

- Gesprächsorganisationen wie Blickkontakt, Abstand, turns, Gesprächspausen sind kulturell sehr unterschiedlich. Werden diese nicht beachtet erzeugen sie negative Reaktionen sowie Missverständnisse. In arabischen Ländern sind Gesprächsüberlappungen die Norm und bedeuten Interesse, erzeugen ein Gefühl von Solidarität und unterstützen eine positive Beziehungsbotschaft.

Begrüßungen

- Bei Begrüßungsritualen stehen nicht die Sachinformation, sondern der Beziehungsaspekt im Vordergrund. Die Beziehung wird definiert. Zu nahe körperliche Kontaktaufnahme kann Unwohlsein auslösen.
- Auch für den Übergang von der dominant beziehungsorientierten Begrüßungssequenz zum eigentlichen Gegenstand des Gesprächs zur Sachebene gibt es kulturspezifische Regeln.

Direkter und indirekter Kommunikationsstil

- Zu den häufigsten interkulturellen Missverständnissen zählen die Verstösse gegen ein kommunikatives Verhalten, das vom Gegenüber als unhöflich empfunden wird. Personen tendieren dazu ihre eigenen Vorstellungen von Höflichkeit als universell gültig zu betrachten. Jede Kultur verfügt über ein spezifisches Repertoire an Regeln für einen höflichen Umgang miteinander.

Direktheit

Unter einem direkten Kommunikationsstil wird eine unverblümete Äusserung der Intentionen der Interaktionspartner verstanden. (Deutschland, Israel, GB, USA, Australien) üblich – Kritik äussern/widersprechen/Behauptungen aufstellen/konträre Meinungen formulieren)
Frankreich unhöflich

Indirektheit

- In Asien wie Japan und China greift man auf indirekte Formulierungen ihrer Gesprächsabsichten zurück. Es gilt in vielen Ländern als unfein, explizit zu widersprechen, Behauptungen aufzustellen oder Aussagen mit Präzision zu machen sowie Wünsche, Kritik zu äussern. Die Intentionen des Sprechenden muss interpretiert werden und eine Nichtreaktion wird als grobe Unhöflichkeit empfunden.

Konfliktmanagement

- Bezüglich des Konfliktmanagements gibt es gravierende Unterschiede in den Kulturen.

- Eine offene Thematisierung von Konflikten unter den Beteiligten löst in einigen Ländern negative Reaktionen aus, da das explizite Ansprechen von Konflikten den Höflichkeitsregeln und dem Respekt, dem man einem Gegenüber schuldet zuwider läuft.
- In interkulturellen Kontakten mit Chinesen und Japanern bedarf es subtiler, implizierter Formen des Konfliktmanagements.
- Auch in Spanien und Südamerika wird ein indirekter Stil der Konfliktbearbeitung bevorzugt.
- Ist das Konfliktverhalten von Migranten indirekt oder stark auf Harmoniebildung ausgerichtet, wird Ihnen mangelndes Durchsetzungsvermögen unterstellt, wird ihr Konfliktverhalten zu direkt und aggressiv empfunden, werden sie in Interaktionen immer wieder negative Reaktionen auslösen.

Beziehungsaspekt

- In manchen Kulturen wird dem Beziehungs- vor dem Sachaspekt im Vergleich eine hohe Bedeutung beigemessen und dies führt zu vielen Irritationen bei interkulturellen Kontakten. Die Erwartungen der Deutschen decken sich nicht mit denen stärker am Beziehungsaspekt orientierten Südamerikaner oder Asiaten, die einen recht langen Prozess der Beziehungs- und Vertrauensbildung erwarten.
- Im Verhalten der anderen wird die Einschätzung der eigenen Person abgeleitet.
- Während der Kommunikation können sich asymmetrische Machtverhältnisse (durch die Überlegenheit hinsichtlich von Handlungsmöglichkeiten und Sprachkompetenzen) ergeben, vor allem wenn man sein Anliegen nicht differenziert genug vortragen kann und dies führt zur Infantilisierung.

Probleme auf der Inhaltsebene

- In jeder Kultur gibt es Tabuthemen wie Sexualität, private Themen usw. In Japan gehört es dazu im dienstlichen Kontext über private Probleme zu sprechen. Ein Eingehen darauf mit praktischem Ratschlag wird als Beleidigung erlebt. Sie erwarten eher eine vergleichbare Rückanerkennung.

Strategien zur Bewältigung von Problemen interkultureller Kommunikation und zur Entwicklung interkulturellen Verstehens

1. Selbstreflexive Strategien – kritische kulturvergleichende Reflexionen über das eigene kommunikative Verhalten und das Handeln anderer. Innere Team- sowie die bescheidene tolerante Überzeugung, nicht im Besitz der Wahrheit zu sein.
2. Rhetorische Strategien – Wiederholen und Nachfragen, Reformulierungen

3. Explizite Metakommunikation – Mögliche Thematisierung von Missverständnissen und das Nicht-Verstehen –
4. Implizite Meta- Sensibilität entwickeln – Empathie, eigene Kommunikationsmuster beleuchten und verändern
5. Reduktion von Unsicherheiten – durch Fragen und Strategien, die das Verhalten vorhersehbarer machen und Verhandlungsmöglichkeiten bieten /Kompromisse
6. Gefahr der Überanpassung verhindern
7. Voreilige Schlüsse vermeiden und Individuen nicht auf kulturelle Stereotype reduzieren

-Interkulturelle Kompetenz gehört zu dem Bereich des lebenslangen Lernens-